

Inhalt

Vorwort

Ein unmögliches Unterfangen 11

Einleitung

Signale aus der Vergangenheit 13

Teil I

Wie wir Menschen wurden

(2 000 000–9000 v. Chr.)

1. Die Mumie des Hornedjitef 31
2. Steinernes Schneidewerkzeug der Oldowan-Kultur 39
3. Faustkeil der Oldowan-Kultur 45
4. Schwimmende Rentiere 50
5. Speerspitze der Clovis-Kultur 57

Teil II

Nach der Eiszeit: Nahrung und Sex

(9000–3500 v. Chr.)

6. Stößel in Form eines Vogels 65
7. Die Liebenden von Ain Sakhri 71
8. Ägyptisches Tonmodell von Rindern 77
9. Maya-Statue des Maisgottes 83
10. Topf der Jōmon-Kultur 89

Teil III

Die ersten Städte und Staaten

(4000–2000 v. Chr.)

11. Sandalenplakette von König Den 97
12. Die Standarte von Ur 103
13. Siegel der Indus-Kultur 115
14. Jadebeil 121
15. Frühe Schrifttafel 127

Teil IV

Die Anfänge von Wissenschaft und Literatur (2000–700 v. Chr.)

16. Die Sintflut-Tafel 135
17. Rhind-Papyrus zur Mathematik 141
18. Minoischer Stierspringer 151
19. Der goldene Schulterkragen aus Mold 157
20. Statue von Ramses II. 165

Inhalt

Teil V

Alte Welt, neue Mächte (1100–300 v. Chr.)

- 21. Das Lachisch-Relief 173
- 22. Die Sphinx des Taharqa 181
- 23. Chinesisches Ritualgefäß aus der Zhou-Zeit 187
- 24. Textil der Paracas-Kultur 193
- 25. Die Goldmünze des Krösus 199

Teil VI

Die Welt in konfuzianischer Zeit (500–300 v. Chr.)

- 26. Streitwagen aus dem Oxus-Schatz 207
- 27. Parthenonskulptur: Kentaur und Lapith 215
- 28. Krüge aus Basse-Yutz 221
- 29. Steinerner Maske der Olmeken 229
- 30. Chinesische Bronzeglocke 237

Teil VII

Reichsgründer (300 v. Chr.–10 n. Chr.)

- 31. Münze mit dem Kopf des Alexander 245
- 32. Ashoka-Säule 253
- 33. Der Stein von Rosette 259
- 34. Lackierte chinesische Tasse aus der Han-Zeit 265
- 35. Kopf des Augustus 271

Teil VIII

Antike Freuden, modernes Gewürz (1–500 n. Chr.)

- 36. Warren Cup 281
- 37. Nordamerikanische Otterpfeife 289
- 38. Gürtel für ein rituelles Ballspiel 295
- 39. Ermahnungs-Bildrolle 301
- 40. Pfefferstreuer von Hoxne 311

Teil IX

Der Aufstieg der Weltreligionen (100–600 n. Chr.)

- 41. Sitzender Buddha aus Gandhara 319
- 42. Goldmünzen von Kumaragupta I. 325
- 43. Teller mit dem Bildnis von Schapur II. 333
- 44. Das Mosaik von Hinton St. Mary 339
- 45. Arabische Bronzehand 345

Teil X

Die Seidenstraße und darüber hinaus (400–800 n. Chr.)

- 46. Goldmünzen von Abd al-Malik 355
- 47. Der Helm von Sutton Hoo 363

Inhalt

48. Gefäß der Moche in Form eines
Kriegers 369
49. Koreanischer Dachziegel 377
50. Malerei einer
Seidenprinzessin 383

Teil XI

Im Innern des Palastes:

Geheimnisse bei Hofe

(700–900 n. Chr.)

51. Maya-Relief eines königlichen
Blutrituals 393
52. Wandmalereien aus einem
Harem 399
53. Der Lothar-Kristall 407
54. Statue der Tara 413
55. Chinesische Grabfiguren der
Tang-Dynastie 419

Teil XII

Pilger, Räuber und Händler

(800–1300 n. Chr.)

56. Der Depotfund von
Harrogate 429
57. Hedwigsbecher 435
58. Japanischer Bronzespiegel 441
59. Buddhakopf von Borobudur 447
60. Tonscherben aus Kilwa 455

Teil XIII

Statussymbole

(1100–1500 n. Chr.)

61. Die Lewis-Schachfiguren 463
62. Hebräisches Astrolabium 469
63. Kopf aus Ife 475
64. Die David-Vasen 481
65. Ritualsitz der Taino 487

Teil XIV

Begegnung mit den Göttern

(1200–1500 n. Chr.)

66. Dornenreliquiar 495
67. Ikone des Triumphes der
Orthodoxie 501
68. Shiva-und-Parvati-Skulptur 507
69. Göttinnenskulptur der
Huasteken 513
70. Hoa-haka-nana-ia 519

Teil XV

An der Schwelle zur modernen Welt

(1375–1550 n. Chr.)

71. Die Tughra von Suleiman dem
Prächtigen 528
72. Ming-Banknote 535
73. Goldenes Lama der Inka 543
74. Drachenbecher aus Jade 549
75. Dürers Rhinoceros 557

Inhalt

Teil XVI

Die erste Weltwirtschaft (1450–1650 n. Chr.)

- 76. Schiffsautomat 567
- 77. Benin-Tafel: Der Oba mit
Europäern 573
- 78. Doppelköpfige Schlange 580
- 79. Kakiemon-Elefanten 589
- 80. Acht-Reales-Stücke 595

Teil XVII

Toleranz und Intoleranz (1550–1700 n. Chr.)

- 81. Schiitische Prozessions-
standarte 603
- 82. Miniatur eines Mogulprinzen 611
- 83. Bhima-Schattenpuppe 617
- 84. Mexikanische Kodex-
Landkarte 625
- 85. Flugblatt zum hundertjährigen
Reformationsjubiläum 633

Teil XVIII

Entdeckung, Ausbeutung und Aufklärung (1680–1820 n. Chr.)

- 86. Akan-Trommel 643
- 87. Hawaiianischer Federhelm 649
- 88. Nordamerikanische Hirschhaut-
karte 655
- 89. Australischer Borkenschild 665
- 90. Bi-Scheibe aus Jade 671

Teil XIX

Massenproduktion, Massenverführung (1780–1914 n. Chr.)

- 91. Schiffschronometer von der HMS
Beagle 681
- 92. Frühviktorianisches Tee-
service 687
- 93. Hokusais Große Welle 693
- 94. Sudanesische Schlitztrom-
mel 701
- 95. Suffragetten-Penny 709

Teil XX

Die Welt, die wir geschaffen haben (1914–2010 n. Chr.)

- 96. Revolutionsteller 719
- 97. Hockneys In the Dull Village 725
- 98. Waffenthron 733
- 99. Kreditkarte 739
- 100. Solarlampe und Lademodul 747

Anhang

- Karten 757
- Liste der Objekte 766
- Bibliographie 769
- Textnachweise 784
- Bildnachweise 788
- Danksagung 789
- Register 791

Einleitung

Signale aus der Vergangenheit

In diesem Buch machen wir uns auf zu einer Reise zurück in die Vergangenheit und quer über den Globus, um zu erfahren, wie die Menschen in den letzten zwei Millionen Jahren unsere Welt geprägt haben und ihrerseits von ihr geprägt wurden. Das Buch will eine Weltgeschichte erzählen, wie sie bislang noch niemand versucht hat: Es möchte die Botschaften entziffern, die Objekte durch die Zeiten senden – Botschaften über Völker und Orte, über Umwelten und wechselseitige Beeinflussungen, über verschiedene historische Augenblicke und über unsere eigene Zeit, die sich darin widerspiegelt. Diese Signale aus der Vergangenheit – manche davon sind verlässlich, manche spekulativ, viele müssen überhaupt erst noch aufgefangen werden – haben wenig mit den anderen Indizien zu tun, auf die wir sonst zumeist stoßen. Sie berichten von ganzen Gesellschaften und komplexen Prozessen, weniger von einzelnen Ereignissen, und sie erzählen von der Welt, für die sie angefertigt wurden, ebenso wie von späteren Zeiten, in denen sie verändert oder an andere Orte gebracht wurden und mitunter Bedeutungen entwickelten, die ihre ursprünglichen Produzenten keineswegs im Sinn hatten. Es sind die Dinge, welche die Menschheit hervorgebracht hat, diese mit größter Sorgfalt gefertigten historischen Quellen und ihre oftmals kuriosen Reisen durch Jahrhunderte und Jahrtausende, die diese *Geschichte der Welt in 100 Objekten* zum Leben zu erwecken sucht. In diesem Buch finden sich alle möglichen Arten von Objekten, die mit großer Sorgfalt hergestellt und dann entweder bewundert und bewahrt oder benutzt, beschädigt und weggeworfen wurden. Die Bandbreite reicht vom Kochtopf bis zur goldenen Galeone, vom steinzeitlichen Werkzeug bis zur Kreditkarte, und sie alle stammen aus den Beständen des Britischen Museums.

Einleitung

Die Geschichte, die sich aus diesen Objekten ergibt, wird vielen Lesern wenig vertraut vorkommen. Von bekannten Daten, berühmten Schlachten oder historischen Geschehnissen ist darin kaum die Rede. Kanonische Ereignisse der Weltgeschichte – die Entstehung des Römischen Reiches, die Zerstörung Bagdads durch die Mongolen, die europäische Renaissance, die Napoleonischen Kriege, der Atombombenabwurf auf Hiroshima – stehen nicht im Mittelpunkt. Aber natürlich sind sie präsent, sichtbar in der Brechung durch einzelne Objekte. So bestimmte beispielsweise die Politik des Jahres 1939, dass Sutton Hoo ausgegraben und wie es bewertet wurde (Kapitel 47). Der Stein von Rosette ist (neben vielem anderen) ein Dokument der Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und dem napoleonischen Frankreich (Kapitel 33). Und der Amerikanische Bürgerkrieg wird hier aus der ungewöhnlichen Perspektive einer auf Hirschhaut gezeichneten indianischen Landkarte betrachtet (Kapitel 88). Stets habe ich Objekte ausgesucht, die viele Geschichten erzählen und nicht nur von einem einzigen Ereignis künden.

Die notwendige Poesie der Dinge

Will man die Geschichte der ganzen Welt erzählen, also eine Geschichte, die nicht einen bestimmten Teil der Menschheit über Gebühr privilegiert, so schafft man das nicht allein durch schriftliche Quellen, denn nur ein Teil der Welt kannte Texte, während der Großteil der Welt die meiste Zeit über «schriftlos» war. Die Schrift ist eine der späteren Errungenschaften der Menschheit, und bis vor gar nicht allzu langer Zeit brachten selbst viele schreibkundige Gesellschaften ihre Nöte und Sehnsüchte nicht nur schriftlich, sondern auch in Gegenständen zum Ausdruck.

Idealerweise sollte eine Geschichte Texte und Objekte vereinen, und in einigen Kapiteln dieses Buches gelingt das auch, doch in vielen Fällen ist es schlicht nicht möglich. Das deutlichste Beispiel für diese Asymmetrie zwischen schriftlicher und schriftloser Geschichte ist vielleicht die erste Begegnung zwischen Captain Cooks Expedition und den australischen Aborigines in der Botany Bay (Kapitel 89). Auf englischer Seite verfügen wir über wissenschaftliche Berichte und den Tagebucheintrag des Kapitäns von diesem schicksalsträchtigen Tag.

Einleitung

Auf australischer Seite hingegen zeugt von diesem Ereignis lediglich ein Borkenschild, den ein Mann auf der Flucht verloren hat, nachdem er zum ersten Mal in seinem Leben den Schuss eines Gewehrs vernommen hatte. Wollen wir rekonstruieren, was an diesem Tag wirklich geschehen ist, muss der Schild ebenso intensiv und ernsthaft befragt und interpretiert werden wie die schriftlichen Berichte.

Neben dem Problem des gegenseitigen Missverstehens gibt es noch ein weiteres: die zufälligen oder bewussten Verzerrungen des Sieges. Wie wir alle wissen, sind es die Sieger, welche die Geschichte schreiben, vor allem dann, wenn nur die Sieger schreiben können. Die auf der Verliererseite, diejenigen, deren Gesellschaften erobert oder zerstört werden, haben oft nur ihre Gegenstände, um ihre Geschichten zu erzählen. Die Taíno in der Karibik, die australischen Aborigines, die afrikanische Bevölkerung des Königreichs Benin und die Inka, die allesamt in diesem Buch vorkommen, können uns Heutigen von ihren vergangenen Errungenschaften am eindrucksvollsten mittels der Objekte berichten, die sie hergestellt haben: Eine Geschichte, die anhand von Dingen erzählt wird, gibt ihnen ihre Stimme zurück. Betrachten wir den Kontakt zwischen schreibkundigen und analphabetischen Gesellschaften wie diesen, so liefern all unsere Berichte aus erster Hand zwangsläufig ein verzerrtes Bild, stellen nur die eine Hälfte eines Dialogs dar. Wollen wir auch die andere Seite dieses Austauschs ausfindig machen, müssen wir nicht nur die Texte, sondern auch die Objekte lesen.

Doch das alles ist natürlich leichter gesagt als getan. Aufgrund des Studiums von Texten Geschichte zu schreiben ist ein vertrautes Vorgehen, und wir verfügen über einen über Jahrhunderte gewachsenen kritischen Apparat, der uns bei der Beurteilung schriftlicher Aufzeichnungen behilflich ist. Wir haben gelernt, ihre Offenheit, ihre Verzerrungen, ihre Täuschungen einzuschätzen. Auch im Hinblick auf Objekte verfügen wir natürlich über Expertisestrukturen – archäologischer, naturwissenschaftlicher, anthropologischer Natur –, die es uns ermöglichen, die Objekte kritisch zu hinterfragen. Zusätzlich jedoch brauchen wir ein gehöriges Maß an Vorstellungskraft, wenn wir dem Artefakt sein früheres Leben ablauschen, wenn wir uns mit ihm so großzügig, so poetisch wie nur möglich befassen, in der Hoffnung, es möge uns die Erkenntnisse vermitteln, die es in sich trägt.

Einleitung

Bei vielen Kulturen ist das ohnehin die einzige Möglichkeit, um überhaupt etwas über sie zu erfahren. Die Moche-Kultur Perus beispielsweise lebt heute allein über das archäologische Material fort. Ein Gefäß in Form eines Kriegers (Kapitel 48) ist einer der wenigen Ausgangspunkte, um herauszufinden, wer diese Menschen waren, und zu verstehen, wie sie lebten, wie sie sich und ihre Welt sahen. Wir haben es hier mit einem komplizierten Prozess mit unsicherem Ausgang zu tun, denn wir müssen Objekte, die heute nur über verschiedene Schichten kultureller Übertragung greifbar sind, eingehend untersuchen und anschließend «re-imaginieren», also sie uns in ihrem ursprünglichen Kontext vorstellen. So hat etwa die spanische Conquista der Azteken für uns den aztekischen Kriegszug gegen die Huaxteken überlagert. Aufgrund dieser geschichtlichen Umwälzungen ist die Stimme der Huaxteken heute nur über einen zweifachen «Umweg» vernehmbar, nämlich über eine spanische Version dessen, was ihnen die Azteken über dieses Volk berichtet haben. Was aber dachten die Huaxteken selbst? Sie hinterließen keine schriftlichen Aufzeichnungen, doch die materielle Kultur der Huaxteken ist in Figuren wie einer eineinhalb Meter großen Göttin aus Stein erhalten geblieben (Kapitel 69), die man zunächst mit der aztekischen Muttergöttin Tlazolteotl und später mit der Jungfrau Maria assoziierte. Diese Skulpturen sind die wichtigsten Dokumente für das religiöse Denken der Huaxteken; ihre genaue Bedeutung bleibt zwar rätselhaft, doch ihre numinose Präsenz sorgt dafür, dass wir die aztekischen und spanischen Berichte aus zweiter Hand noch einmal neu lesen, mit veränderter Perspektive und schärferen Fragen – letztlich aber vertrauen wir noch immer unseren eigenen Intuitionen im Hinblick darauf, was in diesem Dialog mit den Göttern geschieht.

Solche Akte imaginärer Interpretation und Aneignung sind für jede «Geschichte in Dingen» von essenzieller Bedeutung. Diese Methoden des Verstehens waren schon den Begründern des Britischen Museums vertraut, für sie war die Rückgewinnung vergangener Kulturen eine wesentliche Grundlage, um unser gemeinsames Menschsein zu begreifen. Die Sammler und Gelehrten der Aufklärung gingen diese Aufgabe auf zweifache Weise an, nämlich mit einer wissenschaftlichen Ordnung der Fakten einerseits und einer seltenen Fähigkeit zur poetischen Rekonstruktion andererseits. Gleiches wurde zur gleichen Zeit auf der anderen Seite der Welt versucht. Qianlong, Kaiser von China und Zeitgenosse

Einleitung

des britischen Königs Georg III., war Mitte des 18. Jahrhunderts ebenfalls darum bemüht, zusammenzutragen, zu sammeln, zu klassifizieren, zu kategorisieren, die Vergangenheit zu erkunden, Wörterbücher zu erarbeiten, Enzyklopädien zu erstellen und über das zu schreiben, was er entdeckt hatte, nach außen hin genau wie ein europäischer Gentleman und Gelehrter dieser Zeit. Zu den zahlreichen Gegenständen, die er zusammentrug, gehörte auch eine Bi-Scheibe aus Jade (Kapitel 90), die große Ähnlichkeit mit den Jadescheiben aufweist, wie man sie in den Gräbern der Shang-Dynastie aus dem Jahr 1500 v. Chr. gefunden hat. Wozu genau sie verwendet wurden, ist bis heute unbekannt, aber es handelt sich mit Sicherheit um Objekte von hohem Status, die zudem wunderschön gefertigt sind. Kaiser Qianlong bewunderte die eigenartige Eleganz der Bi-Scheibe und begann Spekulationen darüber anzustellen, wozu sie gedient haben mochte. Sein Ansatz war phantasievoll und wissenschaftlich zugleich: Er konnte erkennen, dass die Scheibe sehr alt war, und untersuchte alle im weiteren Sinne vergleichbaren Objekte, von denen er wusste, aber darüber hinaus war er ratlos. Also schrieb er, wie es typisch für ihn war, ein Gedicht über seinen Versuch, sich die Verwendungsweise des Objekts zu erklären. Anschließend sorgte er dafür – und das mag uns heute fast ein wenig schockieren –, dass dieses Gedicht dem so gepriesenen Objekt selbst eingeschrieben wurde – ein Gedicht, in dem er zu dem Schluss kommt, die wundervolle Bi-Scheibe sei als Schalenständer gedacht gewesen, und so stellte er eine Schale drauf.

Zwar kam Kaiser Qianlong, was den Zweck der Bi-Scheibe angeht, zum falschen Schluss, doch ich muss gestehen, ich bewundere seine Methode. Denkt man mit Hilfe von Gegenständen über die Vergangenheit oder eine ferne Welt nach, so hat das immer etwas von einer poetischen Neuschöpfung. Wir erkennen die Grenzen dessen, was wir mit Sicherheit wissen können, und müssen deshalb nach einer anderen Art der Erkenntnis suchen, immer in dem Bewusstsein, dass die Objekte von Menschen hergestellt wurden, die im Grunde wie wir sind – also sollten wir in der Lage sein herauszufinden, warum die Menschen diese Gegenstände angefertigt haben und welchem Zweck sie dienten. Das ist mitunter vermutlich die beste Möglichkeit, um zu begreifen, worum es in der Welt großteils geht, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in unserer Zeit. Können wir andere Menschen jemals wirklich verstehen? Möglicherweise,

Einleitung

aber nur über Kraftakte in Sachen poetischer Vorstellungskraft, gepaart mit streng erworbenem und geordnetem Wissen.

Kaiser Qianlong ist beileibe nicht der einzige Dichter in dieser Geschichte. Shelleys poetische Reaktion auf Ramses II. – sein «Osymandias» – verrät uns zwar nichts darüber, wie diese Statue im alten Ägypten entstanden ist, aber eine Menge über die Faszination, die man Anfang des 19. Jahrhunderts für die Vergänglichkeit von großen Reichen hegte. Beim berühmten Schiffsgrab von Sutton Hoo (Kapitel 47) sind gleich zwei Dichter am Werk: Das epische Heldengedicht des *Beowulf* ist in der historischen Wirklichkeit geborgen, während Seamus Heaneys Evokation des Kriegerhelms diesem famosen Stück angelsächsischer Rüstung drängende Aktualität verleiht. Eine «Geschichte in Dingen» wäre ohne Dichter schlicht unmöglich.

Das Überleben der Dinge

Eine Geschichte der Welt, die mit Hilfe von Objekten erzählt wird, sollte deshalb – ausreichend Vorstellungskraft vorausgesetzt – gerechter und ausgewogener sein als eine, die allein auf Texten beruht. Sie sorgt dafür, dass viele verschiedene Völker «zu Wort kommen», insbesondere unsere Vorfahren in einer sehr fernen Vergangenheit. Die frühe Menschheitsgeschichte – also insgesamt mehr als 95 Prozent unserer Geschichte – lässt sich denn auch nur in Stein erzählen, denn neben menschlichen und tierischen Überresten haben einzig steinerne Objekte überdauert.

Doch auch eine Geschichte mittels Objekten kann niemals wirklich ausgewogen sein, denn sie ist voll und ganz davon abhängig, was zufällig erhalten geblieben ist. Besonders hart ist das im Falle von Kulturen, deren Artefakte überwiegend aus organischen Materialien bestehen, vor allem dort, wo das Klima dafür sorgt, dass diese Dinge sich zersetzen und verfaulen: In den Tropen etwa hat sich kaum etwas aus der fernen Vergangenheit erhalten. In vielen Fällen sind die ältesten organischen Artefakte, über die wir verfügen, diejenigen, die von den ersten europäischen Besuchern mitgenommen wurden. So stammen etwa zwei Objekte in diesem Buch von den Expeditionen Captain Cooks – der bereits erwähnte Schild der Aborigines (Kapitel 89) und der Federhelm aus Hawaii (Kapitel 87) –, die

Einleitung

jeweils bei der allerersten Begegnung zwischen diesen Gesellschaften und den Europäern eingesammelt wurden. Selbstverständlich gab es sowohl auf Hawaii als auch im Südosten Australiens schon lange vorher komplexe Gesellschaften, die ausgefeilte Artefakte herstellten. Doch von diesen früheren Gegenständen aus Holz, Pflanzen oder Federn ist so gut wie nichts erhalten geblieben, so dass sich die Frühgeschichte dieser Kulturen heute kaum erzählen lässt. Eine der wenigen Ausnahmen ist das 2500 Jahre alte Stoffstück von Mumien in Paracas (Kapitel 24), das aufgrund der außergewöhnlich trockenen Bedingungen in der peruanischen Wüste überdauert hat.

Dinge müssen jedoch nicht unbedingt unversehrt erhalten bleiben, um Unmengen an Informationen zu vermitteln. So fand 1948 ein aufmerksamer Strandsucher am Fuße einer Klippe bei Kilwa in Tansania Dutzende kleiner Keramikbruchstücke (Kapitel 60). Es handelte sich dabei im wahrsten Sinne des Wortes um Müll: um Scherben von Geschirr, die weggeworfen worden waren, weil sie nicht mehr zu gebrauchen waren. Doch als unser Strandsucher sie zusammentrug, wurde ihm allmählich bewusst, dass in diesen Keramikstücken die Geschichte Afrikas von vor tausend Jahren enthalten war. Betrachtet man ihre Vielfalt, so ergibt sich daraus sogar eine ganze Geschichte des Indischen Ozeans, denn bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass diese Scherben von völlig unterschiedlichen, weit voneinander entfernten Orten stammen. Eine grüne und eine blau-weiße Scherbe sind eindeutig aus Porzellan, das in China in großen Mengen für den Export produziert wurde. Andere Stücke tragen islamische Verzierungen und kommen aus Persien und der Golfregion. Wieder andere stammen von Töpferware ostafrikanischer Urvölker.

Diese Keramikwaren – die alle, so glauben wir, von den gleichen Menschen benutzt und ungefähr zur gleichen Zeit auf den Müllhaufen geworfen wurden – belegen, was in Europa lange Zeit unbekannt war: dass die ostafrikanische Küstenregion zwischen 1000 und 1500 mit dem gesamten Gebiet des Indischen Ozeans in Kontakt stand. Zwischen China, Indonesien, Indien, der Golfregion und Ostafrika herrschte reger Handelsverkehr, bei dem Rohstoffe und Fertigwaren über weite Strecken transportiert wurden. Das war deshalb möglich, weil die Winde im Indischen Ozean – anders als im Atlantik, wo sie häufig Richtung und Intensität wechseln – ein halbes Jahr lang sanft aus Südosten und das andere

Einleitung

halbe Jahr sanft aus Nordwesten wehen, was es Seeleuten ermöglicht, große Entfernungen zurückzulegen und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch wieder sicher nach Hause zu kommen. Die Scherben von Kilwa zeigen, dass der Indische Ozean in Wirklichkeit ein riesiger See ist, über den hinweg Kulturen seit Jahrtausenden einen Austausch pflegen, bei dem die Händler nicht nur Waren, sondern auch Ideen im Gepäck haben, und bei dem die Gemeinschaften an seinen Gestaden genauso eng miteinander verbunden sind wie am Mittelmeer. Wie überhaupt diese Geschichte in Objekten unter anderem deutlich macht, dass allein schon das Wort «Mittelmeer» – das Meer in der Mitte der Welt – falsche Assoziationen weckt. Es bildet keineswegs den Mittelpunkt der Erde, und seine maritime Kultur ist nur eine von vielen. Wir werden natürlich keine andere Bezeichnung dafür einführen, aber eigentlich müssten wir das tun.

Die Biographien von Dingen

Würde man es ganz genau nehmen, dann müsste auch dieses Buch eigentlich ein wenig anders heißen, nämlich *Geschichte von Objekten auf ihrem Weg durch viele verschiedene Welten*. Denn eines der Charakteristika von Dingen ist ja, dass sie sich oftmals lange, nachdem sie angefertigt wurden, verändern – oder verändert werden – und dabei Bedeutungen annehmen, die man sich am Anfang niemals hätte vorstellen können.

Eine erstaunliche Vielzahl unserer Objekte trägt die Male späterer Ereignisse. Mitunter handelt es sich dabei einfach um Beschädigungen, die im Laufe der Zeit auftreten, wie im Falle des zerbrochenen Kopfschmucks der Huasteken-Göttin, oder die auf ungeschickte Ausgrabung oder gewaltsamen Raub zurückzuführen sind. Häufiger jedoch wurden spätere Eingriffe bewusst vorgenommen, um die Bedeutung des Objekts zu verändern oder den Stolz bzw. die Vorlieben des neuen Besitzers zum Ausdruck zu bringen. Das Objekt wird somit zu einem Dokument nicht nur der Welt, für die es gemacht wurde, sondern auch der späteren Zeiten, die es verändert haben. Der Topf der Jōmon-Kultur beispielsweise (Kapitel 10) zeugt von den frühen Fertigkeiten der Japaner in Sachen Keramik und von den Anfängen von Eintöpfen und Suppen vor vielen tausend Jahren, doch seine vergoldete Innenseite erzählt von einem späteren ästhetisierenden Japan, das sich